

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-51252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-51252)

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Von dieser Zeitschrift erscheinen
wöchentlich zwei Nummern.

Achter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 Rthl. 60 gr.
Cour.; mit Porto, soweit die Großh.
Oldenb. Posten gehen, 2 Rthl. Cour.

Sonnabend, 10. August.

1850.

N^o 64.

Preußen und Oesterreich.

(Aus der D. Zeitung.)

Unstreitig erscheint in dem politisch-diplomatischen Kampfe, welcher seit längerer Zeit mehr versteckt, seit Jahresfrist aber offener zwischen den beiden Mächten, Oesterreich und Preußen, sich entsponnen hat, ersteres mehr und mehr im Vortheil, letzteres als den Kürzeren ziehend, weichend, aus einer Stellung nach der andern verdrängt. Wenn dem wirklich so ist, so liegt es nahe zu fragen, wodurch denn Oesterreich sich Preußen so überlegen zeigt? ob durch die Größe seiner physischen Macht, durch seine ganze politische Stellung, ob durch die Klugheit seiner Handlungsweise, oder durch die Güte und Gerechtigkeit seiner Sache selbst? oder ob nur durch die Fehler seines Gegners?

Zwar an Bevölkerung und Ländergebiet ist Oesterreich Preußen um mehr als das Doppelte überlegen, aber von den weiten und reichen Ländern der österreichischen Monarchie sind Galizien, Ungarn und Italien durch innere Umwälzungen und Kriege auf längere Zeit erschöpft, die Finanzen tief zerrütet, die Gesamtmonarchie ist erst im Werden und die neuen Organisationen stoßen auf zahllose Hindernisse; die Heerführer, welche die Monarchie, neben dem Beistand Russlands, gerettet, überwerfen sich mit dem Ministerium oder der Camarilla; ein Geist der Unzufriedenheit gährt in manchen, nicht förmlich aufgestandenen Provinzen; und diese Um-

stände alle zusammen machen, im Augenblick, gewiß die österreichische Monarchie weit schwächer als Preußen, dessen schlagfertiges Heer von Finanzen getragen wird, welche selbst in den letzten zwei verhängnißvollen Jahren keinen gefährdrohenden Stoß erlitten haben. Bildet auch der preussische Staat geographisch nichts weniger als ein abgerundetes Ganze, so stellt er doch, bis auf eine halbe Million Posenen ganz aus deutschen oder germanisirten Völkerschaften bestehend, eine nationale Einheit dar, deren Ausdruck das preussische Heer in ganz anderer Weise ist, als das österreichische, in welchem der Kastengeist den nationalen überwiegt. Welche Macht die günstigere politische Stellung habe? diese Frage läßt sich wohl nicht unbedingt, sondern nur je für einen bestimmten Zeitpunkt beantworten. Sie fällt so ziemlich zusammen mit der: welche Allianzen der eine und der andere Staat habe, und nach seinen Interessen, nach den seiner Politik vorschwebenden Zielen haben könne und müsse? Und diese führt uns auf die Frage nach der Güte, der Gerechtigkeit der Sache Preußens einerseits und Oesterreichs andererseits.

Preußen will die wirkliche Einheit Deutschlands, einen deutschen Bundesstaat. Ob dessen Gestalt und Verfassung im Einzelnen schon jetzt alle Ansprüche befriedigt, kommt nicht in Betracht; genug, daß er möglich und für einen Anfang gut genug wäre. Oesterreich will die deutsche Einheit, den deutschen Bundesstaat nicht, kann ihn nicht wollen, weil es,



zu einer Central-Monarchie durch seine Verfassung vom 4. März zusammengeschlossen, weder das Ganze noch einen Theil seines Staatsgebiets einer fremden Gesetzgebung unterwerfen will und kann. Und weil Oesterreich auf den deutschen Bundesstaat nicht eingehen will und kann, soll das übrige Deutschland nicht darauf eingehen dürfen! Auch Oesterreich will Deutschland nicht loslassen, will es, wie bisher, zügeln und bevormunden, und nennt dies Herrschergeleüste „Theilnahme an Deutschland“, „deutsche Gesinnung“, „Bundestreue.“ Vom Standpunkte des österreichischen Patriotismus mag man diese Politik gut finden, vom deutschen Standpunkt ist sie verdammlisch; und Stüve selbst hat in bessern Tagen entrüstet eine Politik zurückgewiesen, welche für Oesterreich die Einheit, für Deutschland die Spaltung und Zerrissenheit bereit halte. Und doch findet die österreichische Politik in Deutschland so viele eifrige, ja fanatische Anhänger, die preussische unermüdete Feinde, nur so laue Zustimmung und Unterstützung! Wie ein Mann schmäht und lästert die deutsche Demokratie die preussische Politik, und bedeckt gerne die Sünden der österreichischen wenn sie sie auch nicht gerade lobt, mit dem Mantel der Liebe zwar nicht, aber doch mit dem eines rücksichtsvollen Stillschweigens, eines gefälligen Vergessens! Denn die Demokratie, welche mehr die Freiheit — und zum Theil welche Freiheit! — als die Einheit Deutschlands im Auge hat, fürchtet und haßt Preußen auch darum, weil es eine starke, monarchisch-constitutionelle Verfassung Deutschlands einzuführen und zu verbürgen, die Revolution dauernd zu beendigen vermöchte. Die Dynastien aber, besonders die vier kleinen Könige, die heftigen Fürsten u. s. w. neigen sich zur Politik Oesterreichs, welche ihnen ungeschmälerte Erhaltung ihrer kostbaren Souveränität, Gleichberechtigung mit den Großstaaten (dem Namen nach), kurz die ganze Herrlichkeit der 33jährigen Bundestagswirtschaft verheißt; und wenn es sich darum handelt, auf den Prunk und Schimmer von Gesandtschaften, auf den Stolz eines souveränen Kiegsherrn, oder auf die Macht und Einheit des deutschen Vaterlandes zu verzichten — wie kann da die Wahl lange schwanken? Also die größern deutschen Fürsten halten zu Oesterreich, weil sie die deutsche Einheit

als ein gefährliches Traumbild haßen, sie nie zur Wirklichkeit werden lassen wollen; und nur im Drange der Noth würden sie wieder nach der rettenden Hand Preußens greifen, wie vor einem und vor zwei Jahren, als Oesterreich außer Deutschland alle Hände voll zu thun hatte. Diesen einheits- und vaterlandsfeindlichen Interessen der Dynastien wird aber der Mantel der Beschützung der Staatseigenthümlichkeit und Staatenselbstständigkeit, der „deutschen Freiheit“, der Herstellung des ganzen „Großdeutschlands“ umgehungen und dadurch außer dem servilen und aristokratischen Schwarm gar mancher Wohlmeinende geködert und bethört. Dazu kommt, daß man von dieser Seite her die materiellen und die kirchlich-religiösen Interessen trefflich zu benutzen versteht. Die katholische Bevölkerung Deutschlands wird offen oder unter der Hand gegen das protestantische Preußen aufgehetzt, und an die Stelle des wirklichen Zollvereins, der, mag er auch viele Unvollkommenheiten haben, doch die einzige heilsame größere Schöpfung der 33 Friedensjahre und der erste Anfang einer innern Verwachsung Deutschlands ist, werden papierne Denkschriften Oesterreichs über eine in nebelgraue Ferne hinaus projectirte österreichisch-deutsche Zollvereinigung gesetzt. Die Logik hiebei ist: der preussische Zollverein hat nicht alle Ansprüche und Erwartungen befriedigt, also wird der österreichische es thun, — es ist dieselbe Logik, nach welcher ein lange Kranker sich vom verständigen Arzt ab zum vielverheißenden Quacksalber wendet.

Zu diesem kommen noch die Fehler der preussischen Politik. Preußen will — ob eigennützig oder nicht? Kommt hier nicht einmal in Betracht, — das höchste Interesse Deutschlands, dessen Einheit und Macht, und hätte demnach, sollte man meinen, auf die Unterstützung aller patriotischen Deutschen zu rechnen. Aber statt nun auch der Nation sich mit Offenheit zu nähern, will die preussische Regierung ihren Zweck nur mit Unterstützung und freier Zustimmung der Fürsten erreichen, welche doch meist demselben entschieden abhold, oder nur aus Noth und zur Zeit der Noth geneigt sind. Sie sucht die dynastische Autorität, die Legitimität im ausgedehntesten Sinne zu stärken und herzustellen; sie stärkt damit die Macht ihrer Gegner, schwächt ihre Freunde

und entfremdet sich mehr und mehr das Vertrauen der Nation. Preußen strebt eine Neugestaltung Deutschlands an, und wagt doch nicht, mit dem Alten, selbst sofern dies rechtlich nicht mehr existirt, durch die Thatfachen der letzten Jahre förmlich aufgehoben ist, entschieden zu brechen; aus Furcht vor dem Vorwurf, mit der Revolution zu gehen, wagt es nicht, die neue Contrerevolution, die Reaction, zu bekämpfen; es steht mit einem Fuß auf dem Boden des Alten, mit dem andern auf dem des Neuen, — und was vermag der stärkste Arm, was die prangendste Waffenrüstung, wenn man auf so schwankendem, unsichern Boden sich stellt und den entscheidenden Schritt, den rettenden Sprung scheut?

Unsere Hoffnung, daß Preußen jetzt noch seine Politik ändere, ist, wir gestehen es, gering; und würde eine sich ermannende, Vertrauen erweckende Politik jetzt noch viel Erfolg haben? Nur dann, wenn die scheiternden Versuche der unter sich selbst nur in der Verneinung einigen, sonst aber von streitenden Interessen geleiteten Feinde der deutschen Einheit, etwas Positives zu gründen, dem Bundesstaat eine irgend befriedigende Gestaltung entgegenzusetzen, die innere Wichtigkeit und Verwerflichkeit ihrer Bestrebungen handgreiflich darthun werden. Diesen Zeitpunkt möglichst hinauszuschieben, wird eine Hauptaufgabe der jetzt wieder in vollster Blüthe stehenden Diplomatie und Intrigue sein, die sich von jeher aus Temporisiren verstand und verließ. Nur die „große Meisterin, die Noth“ könnte, durch einen unerwarteten Schlag, der künstlichen Unnatur der Verhältnisse und Bestrebungen ein plötzliches Ende machen, der Nation die Augen öffnen und sie in ihr Recht wieder einsehen.

Seversche Fonds.

Zu den Nachrichten über Seversche Fonds, welche diese Blätter in ihrer Nummer 61 enthalten haben, giebt ein Mitarbeiter der Severl. Nachrichten „Berichtigungen und Zusätze“ in jenem komisch gereizten Tone, den wir in Sever schon öfter denen gegenüber haben anschlagen hören, die es sich herausnehmen, außerhalb Sever über Seversches Mittheilungen zu machen. Es wird

zu 18. bemerkt und dargethan, daß der Stifter des s. g. Hoppig'schen Stipendienfonds Hopppe geheißen habe;

zu 19. als Irrthum bezeichnet, daß es an Nachrichten über die stiftungsmäßige Bestimmung des Schullegatenfonds fehle, doch nicht mitgetheilt, was die eigentliche stiftungsmäßige Bestimmung gewesen sei.

Zu 20. den Hoffmann'schen Stipendienfond betreffend, heißt es wörtlich:

Anna Catharina Biberstein, des Archidiaconus Wilhelm Hoffmann's Wittwe, vermachte 3500 Thlr. Daß das Capital jetzt 4000 Thlr. ist, wird Manchem in Sever auffallen. Es ist aber leicht möglich, da vor mehreren Jahren einige ansehnliche Zurückzahlungen genossener Gelder geschehen sind und über die Verwendung des Stipendiums im Publikum selten etwas bekannt wird; besonders auch, da die Summen wohl viel geringer sein müssen, als beim Hopppe'schen Stipendium, das mehr besprochen wird. Im Testamente steht: „Damit aber mit Verleihung solcher Wohlthat desto richtiger möge verfahren werden, so will ich dieselbe keinen Politicis oder Weltleuten aufgetragen haben, sondern dem H. Superintendenten und dessen Herrn Collegen am Predigtamt, auch H. Rectoren und Conrectoren und ihres Amts Nachfolgern.“ Bei alle dem haben die „Politici“, oder vielmehr das geistliche Collegium, doch schon verschiedene Male wesentlich zur Erhaltung dieser Stiftung beitragen müssen.

Zu 22. Den Hilfsfond für die Schule zu Sever betreffend, sagt der Berichtiger:

Dieser Hilfsfond übersteigt jetzt die in den N. Bl. angegebene Summe doch um ein Bedeutendes; er acceptirt und bekömmt auch noch jetzt Geschenke.

Wenn die N. Bl. den Zusatz machen: „Der Consistorial-Deputation steht ein Oberaufsichtsrecht nicht zu“, so hätte doch wohl auch gesagt werden können, daß doch eine allgemeine Rechnungsablage vor dem Stadtmagistrat in Sever geschehen muß; wie damals, im richtigen Vorgefühle jetzt vielleicht bald nahender Ereignisse, schon beliebt ward; und daß bei alledem die Sanction der Statuten von Seiten der Regierung doch auch allerdings einen Passus enthält, welcher die Competenz der Consistorialdeputation als Oberschulbehörde betrifft.

Für Schleswig-Holstein

wurde auch

20) im Amte Burhave ein Comité zur Einsammlung von Beiträgen gebildet. Die Sammlungen nehmen erfreulichen Fortgang, es betheiligen sich Diensthöten und Arbeiter so gut, als die Wohlhabenden, und fast alle mit monatlichen Beiträgen. Auch Leinwand, 50 Betttücher, 100 Hemden und kleinere Gegenstände sind abgesendet.

21) Der Ausschuß im Kirchspiel Stollhamm hat bis zum 4. d. M. 130 Thlr. 71 gr. Cour. gesammelt.

22) Die Vereine zu Wildeshausen,

23) im Amte Bockhorn,

24) im Kirchspiel Seefeld und

25) zu Damme haben, zum Theil bedeutende Beiträge an den Oldenburgischen Verein eingesendet.

26) Im Kirchspiel Abbehausen werden reiche Gaben gezeichnet. Herr Schmiedes zu Insfeld ist hier besonders thätig.

Kleine Chronik.

Oldenburg, 8. Aug. 1850. — Vergangene Nacht um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr gerieth, durch einen noch nicht aufgeklärten Umstand, die große, erst im vorigen Jahr erbaute, und kürzlich durch Anlegung eines Cement-Ganges erweiterte Kalk- und Säge-Windmühle des Hrn. Meyer jun. in Brand. Binnen einer Viertelsunde stand das Gebäude von unten bis oben in hellen Flammen, die ganze Umgegend beleuchtend, und ehe noch erhebliche Lösch-Arbeiten vorgenommen waren, stürzte schon der obere Theil des Gebäudes ein. Der Wind war schwach und das Wasser ganz nahe; deshalb konnten die benachbarten Gebäude, der Kalkofen und die Gießerei erhalten werden, ungeachtet die Mangelhaftigkeit unserer Lösch-Einrichtungen aufs Neue lebhaft hervortrat.

Dampfschiff Bonin, 22. Juli. (Aus dem Briefe eines Landsmanns, der Officier auf dem „Bonin“ ist.) — Wir — der Bonin, Löwe und das Kanonenboot, zusammen 7 Kanonen führend — gingen nach 10 Uhr weiter und trafen bald auf unsern Nachbar „Solger Danste“, ein großes neues Dampfschiff, 230 Pferdekraft, im Zwischenbeck 8 Stück 18 Pfünder und auf dem Oberdeck 3 Stück 168 Pfünder, also ein gefährlicher Gegner. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends that er den ersten Schuß. Wir drehten sogleich bei, machten Steuerbord schlagfertig und begannen zu schießen. Ein gleiches der Löwe und das Kanonenboot. . . . Es dauerte bis 1 Uhr, wo der Däne das Schießen einstellte und sich zurückzog. Die Fregatte und das Linieneschiff waren unter vollen Segeln und bemüht, zu uns zu kommen. Auf allen russischen Schiffen war es lebendig und erleuchtet, Raketen, blaues Feuer von Schiff zu Schiff vom Gekernförder Hafen bis zum Probsteier Riff. Es war ein wunderschönes Schauspiel. Besonders hübsch machten sich die brennenden Bomben und glühenden Kugeln, die über uns plagten und gleich Cometen bei uns vorbeisauften. Denke Dir, nicht eine einzige Kugel traf. Sie schlugen vor uns oder zu den Seiten ein, daß das Wasser aufs Verdeck sprügte. Ob das dänische Schiff gelitten, kann ich nicht bestimmt besagen, Zuschauer von der Laböer Schanze behaupten es. . . . Gott behüte uns von dem auf den Strand kommen, wie es leider dem seligen Schrauber (dem v. der Lann) passiert ist. Unser Schiff soll der Däne nie haben. Ist kein Pulver mehr an Bord zum Aufsprengen, so muß der Dampfessel dessen Stelle vertreten, oder — (hier erwähnt der Schreiber noch eines andern Mittels).

Aus dem Briefe eines früher oldenb. Officiers. — Man muß sie gesehen haben, diese ersten, männlichen Gesichter der Officiere und Soldaten, in denen sich trotz des nothwendigen Rückzuges bei Isstedt, und trotzdem, daß so mancher Seele aus ihren Reihen dahin sank, eine freudige Zuversicht ausdrückt, wie man sie nicht schöner denken kann. Wahrlich eine hohe Ehre in einer solchen Armee zu dienen! Wir sind sämmtlich sofort angestellt, Wedderkop, Protz, Becker und Hartmann als Hauptmänner, Heye als Ober- und Starklof als Secondelieutenant. — Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Entscheidung des Tages bei Isstedt an einem Haarfing. Die Dänen geben selbst zu, daß sie ungeheure Verluste gehabt und daß sie, wenn die „Injurgenten“ (wie sie sagen) noch $\frac{1}{2}$ Stunde länger im Centrum sich gehalten, sich trotz ihrer Uebermacht hätten zurückziehen müssen.

Aus Sachsen, 2. Aug. — Der ausgezeichnete Stand der Kartoffeln berechtigte noch bis vor Kurzem zu den besten Hoffnungen; dieselben dürften aber leider nicht in Erfüllung gehen, indem das Absterben des Krautes auf ganzen Flächen unzweifelhaft die Wiederkehr der leidigen Kartoffelkrankheit verräth. Allerdings zeigt sich dieselbe bis jetzt nur am Kraute, und die Knollen scheinen noch gesund zu sein; aber nach der Analogie anderer Jahre werden sich nur zu bald auch die Spuren der Krankheit an den Knollen zeigen. (D.A.Z.)

Auch in unserm Herzogthum hat man an verschiedenen Stellen den Anfang der Krankheit am Kraut der Kartoffel und ein rasches Vorschreiten nach unten wahrgenommen. Wo man früh gepflanzt hat, meint man indessen keinen erheblichen Nachtheil mehr zu erleiden.

Druckfehler: S. 269 Sp. 2 Z. 16 v. unten: si. der als l. also. S. 270 Sp. 1 Z. 11 nach Armenverordnung ist einzuschließen: verwendet. S. 271 Sp. 1 letzte Zeile si. mitbelangt l.: mitbelegt.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 11. August predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Cand. Ramsauer. Anf. 8 Uhr.

Hauptpredigt: „ Pastor Greverus. „ 9 $\frac{1}{2}$ „

Nachmittagspr. „ Hof-Prediger Wallroth. „ 2 „

Redacteur: H. Hüder. — Verlag und Schnellpressendruck von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Von dieser Zeitschrift erscheinen
wöchentlich zwei Nummern.

Achter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 Rthl. 60 gr.
Cour.; mit Porto, soweit die Großh.
Oldenb. Posten gehen, 2 Rth. Cour.

Mittwoch, 14. August.

1850.

N^o 65.

Nachrichten

über die Oldenburgischen und Teverschen Fonds.

26. Der Generalfond für die Kreise Wechta und Cloppenburg

ist aus einem Theile der Verkaufssumme für zur Zeit der Continentsperre konfiszirte Waaren gebildet. Es besitz derselbe ein Vermögen von 6075 fl Gold. Außerdem hat er, zufolge höchster Verfügung vom Jahre 1837, aus herrschaftlicher Casse einen Zuschuß von 250 fl Gold, und nach Verhältniß der Seelenzahl in den Kreisen Wechta und Cloppenburg einen Antheil an den Reventien des Neuen Generalfonds (s. Nr. 63). — Für die Administration sind dem Rechnungsführer 3 vom Tausend des, am Schlusse eines jeden Jahres zinsbar ausstehenden Capitals bewilligt. Außerdem erhält er die taxmäßige Gebühr für Anfertigung der Rechnung.

27. Der Generalfond für das vormalige Amt Wildeshausen

ist ebenfalls aus einem Theil der Verkaufssumme für zur Zeit der Continentsperre konfiszirte Waaren gebildet und besitz gegenwärtig ein Capitalvermögen von 300 fl Gold. Außerdem hat derselbe zufolge einer höchsten Verfügung vom Jahr 1837 aus herrschaftlicher Casse einen jährlichen Zuschuß von 20 fl Gold zu genießen, und ferner, nach Maßgabe der Seelenzahl im Amte Wildeshausen, Theil an den Einkünften des aus vakanten Depositengelbern ge-

bildeten Neuen Generalfonds. — Rücksichtlich des Rechnungsführers gilt auch hier das zu 26. Gesagte.

28. Prozent-Casse.

Den Civilstaatsdienern wird von ihrem Gehalte 1 Procent gekürzt und dieses dem General-Directorium abgeliefert. Die hieraus gebildete Procentcasse hat kein Vermögen, es werden vielmehr die einkommenden Gelder zu regelmäßigen, gleichwol immer nur auf ein Jahr bewilligten, Pensionen an bedürftige Wittwen und Kinder von Civil-Staatsdienern vom General-Directorium vertheilt, und wird der Rest im Laufe des Jahrs zu außerordentlichen Unterstützungen gedachter Personen verwandt, resp. über die schon eine regelmäßige Unterstützung genießenden Personen vertheilt. Der Rechnungsführer erhält nur die taxmäßige Vergütung für Anfertigung der Rechnung.

29. Der Fuhrken'sche Fond.

Der im Jahre 1793 verstorbene Kaufmann Ernst Christian Fuhrken am äußersten Damm vor Oldenburg hat in seinem, am 18. Juli 1792 errichteten Testamente zu Erben seines ganzen Nachlasses, nach Abzug einiger ausgesetzten Legate, das Generaldirectorium des Armenwesens im Herzogthum Oldenburg eingesetzt und verordnet:

daß dasselbe nach Gutfinden zum Besten der Armen damit schalten und walten könne, hauptsächlich aber Nothleidenden, welche durch Unglücksfälle

